

Eckhard Flöring, geb. 1960, ist Dipl.-Sozialpädagoge und Gestaltpsychotherapeut, langjährige Berufserfahrung in der Jugendhilfe und Krisenberatung. Seit 2003 Gruppenpädagoge in der TWG Sojus, seit 2008 Leitung und Entwicklung der Einrichtung Sojus.

Der Vortrag umfasst eine Beschreibung der Einrichtung Sojus und geht dann auf drei Linien der Entwicklung der Einrichtung ein:

- *Struktur und Beziehung,*
- *Jugendliche müssen verstehen, was mit ihren psychisch kranken Eltern ist und was das bei ihnen, den Jugendlichen, bewirkt,*
- *Individualangebote für traumatisierte Jugendliche.*

Vorstellung der Einrichtung Sojus von Prowo e.V., Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene mit Doppeldiagnose

Guten Morgen, ich bin Eckhard Flöring.

Ich bin bei Prowo als Leitung zuständig für die Einrichtung Sojus, unsere Angebote für Jugendliche ab 14 Jahren und junge Erwachsene in Berlin.

Bei uns leben die großen Kinder von Eltern mit psychischen Problemen und häufig mit Suchtthemen.

Und zwar die, die nicht als kleine Kinder durch solche Einrichtungen wie Mutter-Kind unterstützt wurden und dann weiterhin vielleicht noch durch eine besonders tolle Lehrerin oder eine liebevolle Oma oder Opa oder eine verlässliche Patenschaft. Bei uns sind oft die, die das, was ihre Eltern ihnen nicht geben konnten, auch von anderen Menschen nicht bekommen haben.

Ich möchte Ihnen kurz unsere Einrichtung in der Übersicht vorstellen und bei einigen Themen, die uns wichtig sind und oft beschäftigen, etwas ausführlicher werden. Das sind dann auch die Themen, die in den folgenden Referaten und Workshops detaillierter besprochen werden.

Zu Beginn zwei Versuche, unsere Klienten zu beschreiben:

Unsere Klienten sind Menschen, die bei der Entwicklung ihres frühen Beziehungs- und Kontaktverhaltens gestört wurden, oft nachhaltig und über einen langen Zeitraum. Sie sind daher zur Bewältigung ihrer Alltagsanforderungen nicht in der Lage und benötigen betreuerische, pädagogische und psychotherapeutische Unterstützung.

Ein flexibles und situationsbezogenes Verhalten gelingt ihnen in bestimmten Situationen nicht wegen noch überdauernder Verhaltensmuster, die in traumatischen Situationen als Rettungsstrategien entstanden sind.

Oder so:

3 x Grenzensprenger: Sucht, Psychose oder Persönlichkeitsstörung, Pubertät

Es geht dann also in der Arbeit um: Haltgeben und Haltgeben und Haltgeben.

Das bezieht sich auf die Bewohner und die Mitarbeiter.

Jetzt zeige ich Ihnen, was zu uns gehört:

Säule 1

TWG Sojus

8 Plätze m/w, 14 - 21 (27) Jahre

- Bezugsbetreuerinsystem (jeder Person ist ein Pädagoge und ein Psychotherapeut zugeordnet, klare transparente Zuständigkeit)
- Phasenmodell (Überschriften, Sinnggebung: woran arbeiten wir zusammen?)
- Persönliche Rahmenabsprachen (Schutz versus Freiheit)
- Rückfallbearbeitung
- Therapeutisches Milieu = alle Alltagserfahrungen als Medium für die Persönlichkeitsentwicklung nutzbar machen
- Psychotherapie (Einzelsetting, Therapiegruppe, DBT)
- Ausführliche Fallbesprechung (Containment)
- Ständige Prozessanalyse: was ist jetzt der richtige nächste Schritt für diesen Bewohner?
- Große Vorsicht bei wenn – dann, stattdessen was hilft jetzt weiter?
- Nachbeelterung
- das richtige Maß von schützen und fordern suchen
- Alltagsstruktur (putzen, kochen, transparente Zeiten, Verlässlichkeit)
- Tagesstruktur (Schule, Praktikum, Ausbildung)
- Elternarbeit ("reparieren" oder loslassen)
- Netzwerkarbeit mit allen Kooperationspartnern (Jugendamt, KJPD, Schule, Klinik, Psychiater etc.)

Säule 2

Individualangebote (intensiv betreutes Einzelwohnen)

8 Plätze m/w, ab 15 Jahren

Indi (individuelle Planung nach den Bedürfnissen der Bewohnerin)

Indi Sojus (Übungsfeld für Verselbständigung für die Zeit nach der TWG)

Indi Mira (für Jugendliche mit noch unbearbeiteten Traumatisierungen)

Säule 3

Ambulante pädagogische Hilfen

Säule 4

Ambulante psychotherapeutische Hilfen

Jetzt möchte ich auf drei Themenbereiche und Entwicklungslinien etwas ausführlicher eingehen:

Entwicklungslinie I

Struktur und Beziehung, in Angeboten für Menschen mit Doppeldiagnose das Dauerbrennerthema Nr. 1.

Das ist ein großes Thema, ich vermute, denjenigen von ihnen, die auch in Doppeldiagnose-Einrichtungen arbeiten, wird es sehr vertraut sein. Einige Gedanken aus unserer Praxis dazu:

Struktur u n d Beziehung habe ich die Überschrift genannt, wenn ich an so manche praktische Entscheidungssituationen im Team denke, dann ist mein Eindruck, daß die Gefahr besteht, daß manchmal Struktur o d e r Beziehung daraus wird und manchmal mit der Verlockung, das eine zu Lasten des anderen zum wichtigsten Orientierungsprinzip zu erheben.

Dann wird es immer ganz schnell ganz schwierig.

Die Kunst ist also das u n d.

Das ist viel Arbeit und erfordert permanenten Dialog.

Wie versuchen wir, das hinzukriegen?

Das neue Modell mit den sinngebenden Phasen, dem individuellen persönlichen Rahmen, den ausgehandelten Verträgen und Checklisten schafft eine klare und sehr transparente Struktur. Erleben von Fremdbestimmung und übelstenfalls Willkür, was eine Gefahr eines in Beton gegossenen großen Regelwerkes ist, wirken wir damit entgegen. Durch das Aushandeln des Rahmens für die nächsten Entwicklungsschritte werden Erfahrungen von Selbstwirksamkeit möglich - ein rares Gut bei unseren Klienten - und können gut in dem Prozeß bewußt gemacht und überprüft werden.

Also "Allet juti", wie wir in Berlin sagen.

Und dann kommt das Mädchen mit einer Persönlichkeitsstörung, mit der ich gerade noch so toll und verständig den Vertrag über die neue Phase besprochen habe und kübelt mir im Türrahmen drei abwertende Bemerkungen über, die so treffsicher und persönlich sind, das ich erstmal das Atmen vergesse. Oder ein Junge mit Psychose folgt seinen normalen Pubertätsimpulsen, haut 3 Tage zum Alex ab, macht die Nacht zum Tag, vergißt natürlich seine "Scheißtabletten" in der WG und auch alles andere über das Vermeiden von weiteren Psychosen, was wir in der Psychoedukation besprochen haben....

Dann wirds spannend.

Wie findet man wieder zueinander?

Wie und wann kann das gesagt und getan werden, was zu sagen und zu tun ist?
- nachbesprechen,

aushalten, wenn das noch nicht geht,
dranbleiben, neu versuchen,
auch jetzt einen klaren Kontext bewahren,
auch jetzt nicht zum Opfer sich machen lassen,
wenn es schon geht und paßt sowas wie "es tut mir leid" bei dem Bewohner und
"ich habe auch mal einen schlechten Tag" von Seiten des Mitarbeiters.

Beziehung als Begegnung im Grauen jenseits der Maximalpositionen und ein
immer wieder neu feinjustieren eines für beide gangbaren Weges. Nur so kann's
weitergehen.

Das ist für Bewohner und Mitarbeiter emotionale Schwerstarbeit, macht aber bei
Gelingen auch sehr viel Freude.

Dieses Suchen des Wegen im Feld von Struktur und Beziehung wird bei Sojus
gemacht und natürlich auch bei MuKi. In der Mutter-Kind-Einrichtung sind die
Grenzen dieses Suchens vielleicht enger, denn mit der Mutter können nur Wege
gegangen werden, die das Wohl des Kinder nicht gefährden. Da ist immer die
Grenze.

In der Jugendeinrichtung gibt es aber auch eine relativ enge Grenze. Das sind die
anderen Bewohner. Alles sich bewegen mit einem Bewohner muss vermittelbar
sein. Sonst geht der Halt sofort verloren und das gefährdet dann viele.

Wir gehören zu einem Arbeitskreis, der vor einigen Jahren eine wissenschaftliche
Studie mit der Frage "Wirken TWGs und wenn ja wie?" in Auftrag gegeben hat.
In einem qualitativen Interview hat ein Jugendlicher nach seiner Zeit in der TWG
rückschauend diese Frage sinngemäß so beantwortet:

"Wenn irgendwas war, auch wenn was nicht klappte, die sind immer wieder
drangeblieben, haben das immer wieder angesprochen. Das war neu für mich.
Das ging mir manchmal damals tierisch auf den Geist, aber jetzt im Nachhinein
denke ich, ich war denen wohl wirklich wichtig..."

Also dranbleiben und „nerven“ stiftet Beziehung...

Was kann eine Einrichtung tun, um Mitarbeitern solches arbeiten zu
ermöglichen? Drei Ideen...

- eine ausführliche Teamsitzung, damit die Bewohner und auch die
unterschiedlichen Reaktionen und Emotionen der Mitarbeiter in Ruhe
besprochen werden können und neue Interventionen entwickelt werden
können, die dann auch von dem Mitarbeitern ganzheitlich und kongruent
vertreten werden können, die sozusagen durchgearbeitet sind.
- ein Gewährsein dafür wachhalten, daß nobody perfekt ist, auch Mitarbeiter
im Eifer des Gefechts Fehler machen, das das ganz normal ist und bei
einem offenen Umgang damit oft auch meistens repariert und
nachgebessert werden kann.
- bei einem sehr abwertenden Gruppenklima ist der Zusammenschluß in der
Teamsitzung, die gegenseitige Vergewisserung, daß wir ok sind und
unsere Arbeit gut machen wichtig, auch wenn die Jugendlichen uns gerade
was anderes erzählen.

Entwicklungslinie II

Auch große Kinder psychisch kranker Eltern haben, wenn sie zu uns kommen oft nicht verstanden, warum es zu Hause so schwierig ist, warum es anders ist. Und die Erklärung "es liegt wohl an mir", bewußt oder unbewußt - die ist dann selten weit. Das hat viele Facetten: von einem diffusen Gefühl des Schlechtseins bis hin dazu, daß Jugendliche zuhause alles machen, den ganzen Haushalt schmeissen, die Eltern versorgen und nicht verstehen, daß es trotz dieser riesigen Anstrengungen nicht besser wird.

Es ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit fallbezogen zu verstehen und dann den Jugendlichen zu erklären, was mit ihren Eltern los ist. Wie psychische Erkrankungen und Sucht die Eltern in ihren Möglichkeiten begrenzen und das eben nichts damit zu tun hat, daß die Kinder und Jugendlichen nicht ok sind.

Mit diesem Thema "Verstehen und erklären, was mit den Eltern los ist" wird sich Herr Pewesin in seinem ersten Vortrag u. a. beschäftigen.

Dann kommt der zweite Teil, der daraus folgt: verstehen, was deshalb mit mir los ist.

Wenn ich zum Beispiel so wütend werde, daß ich mein Zimmer zertrümmere und mich dann total schäme, wenn ich sehe, was ich gemacht habe und es nicht fassen kann, dann liegt das nicht daran, daß ich schlecht bin, sondern dass ich in meiner Lebensgeschichte noch nicht genug lernen konnte, wie ich meine Gefühle steuern und nutzen kann.

Oder wenn ich es am Anfang bei Prowo ganz toll finde und besonders Betreuer XY endlich jemand ist, der mich versteht und zuverlässig ist und dann wird der krank oder fährt drei Wochen in Urlaub oder versteht sich gut mit einem anderen Bewohner, dann schmeiß ich hin - war ja klar, wieder keiner für mich da. Immer wieder dasselbe.

Wenn ein Jugendlicher Beziehungserfahrungen auf diese Weise verarbeitet liegt es daran, daß er noch nicht aushalten kann, daß andere Menschen gut und zugewandt und fürsorglich sind und Wünsche versagen, sich abgrenzen, weg sind. Beides.

Mit psychisch oder suchtkranken Eltern konnte "Hännschen" manches nicht lernen und das hinterläßt Spuren.

Ein großer Teil der pädagogischen und psychotherapeutischen Arbeit besteht darin, daß "Hans" es lernt, nacharbeitet kann man auch sagen. Das ist die gute Nachricht: Hans kann es lernen.

Pädagogische und psychotherapeutische Arbeit in unserer Einrichtung beschäftigt sich ganz oft damit, diese Grundklaviatur der Seele, die Struktur des Selbst zu entwickeln, zu entdecken, zu verdeutlichen und zu festigen.

Welches Gefühl fühle ich, wie heißt das, was löst das in mir aus, was möchte ich, was möchtest du, was gefällt mir, was gefällt mir nicht, was gehört zu mir, was gehört zu dir? Ich bin ok und mit manchem von mir komme ich und andere schwer zurecht und die anderen sind auch ok und manches gefällt mir da nicht.

Im Workshop zu den Grundlagen der Objektbeziehungstheorie von Herrn Marquardt wird dieses Thema vertieft.

Entwicklungslinie III

Jugendliche mit starken Traumatisierungen in ein Individualangebot!

Es gibt eine Gruppe von Jugendlichen, bei denen viele Helfer oft denken, wie gut denen doch eine TWG tun würde mit den klaren Strukturen und den vielen haltgebenden Elementen und dem großen Schutz und das stimmt auch - und trotzdem kommen sie in keiner zurecht.

Wenn es schlecht läuft, werden ihnen mehrere TWGs hintereinander angeboten und sie machen jedes Mal die Erfahrung des Scheiterns - da bin ich auch wieder nicht klargekommen.

Sie sind nicht in der Lage, sich an die Regeln zu halten und formulieren auch oft, daß ihnen das alles viel zu nah und viel zu eng ist. Sie formulieren oft den Wunsch, allein sein zu wollen, zur Ruhe zu kommen, dahinter steckt vielleicht das Bedürfnis den Kontakt zu anderen Menschen und zu sozialen Situationen selbst "dosieren" zu wollen. Sie formulieren oft eine große Sehnsucht nach einem ganz normalen schönen Leben ohne Konflikte, weil das Leben (Schule, Beruf) mit seinen sozialen Situationen, Konflikten, Spannungen und Ambivalenzen sie überfordert.

Eine Entwicklungslinie unserer Arbeit ist solche Jugendliche nicht in der TWG, sondern in einem Individualangebot = BEW zu betreuen.

Unsere Überlegungen und Schlußfolgerungen:

- Die Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene, die aufgrund von schweren psychischen Traumatisierungen (Ohnmachtserfahrungen, z. B. Gewalt, sexueller Mißbrauch) nur eingeschränkt oder gar nicht in der Lage sind, Kontrolle über ihre Lebensabläufe abzugeben.
- Das sind Jugendliche, bei denen man aus diesem Grund davon ausgehen muß, dass sich ihre Symptomatik in einem hochstrukturierten Rahmen wie in der TWG verstärken würde.
- Das sind Jugendliche, für die das Zusammenleben in einer Gruppe und die damit verbundenen vielfältigen Alltagsregeln und Abspracheerfordernisse weiteres Konfliktpotential bedeuten würde, weil sie diese Anforderungen als Machtausübung und Willkür erleben und aufgrund ihrer Vorerfahrungen sofort teilweise massiv dagegen angehen.
- Das sind Jugendliche, denen Abstinenz noch nicht gelingt, weil sie Drogen gebrauchen, um ihr inneres Erleben zu regulieren.

Wer von Ihnen das mit uns noch genauer besprechen möchte, herzliche Einladung heute Nachmittag in den Workshop 5.

In dieser Einleitung konnten wir sehr schlaglichtartig einige Themen benennen. Bitte sprechen Sie uns gerne in den Pausen an, wenn Sie etwas vertiefen oder beitragen oder widersprechen möchten.

Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit.
